

Dr. Sabine Weigand MdL

**DENKMALSCHUTZ
TOUR 2023**

Die Dokumentation

**BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN**



LANDTAG BAYERN



Zell

Mühlhausen

Aub

Fürth

Rothenburg

Herrieden

Windsbach

Hilpoltstein

Wunsiedel

Hirschaid

Waldsassen

Röthenbach

Nürnberg

Plankstetten

Viechtach

DENKMALSCHUTZTOUR 2023

DR. SABINE WEIGAND

Sprecherin für Denkmalschutz

Miesbach

Aschau



Dr. Sabine Weigand MdB

Dr. Sabine Weigand (Schwabach) ist seit November 2018 Sprecherin für Denkmalschutz in der Grünen Landtagsfraktion. Sie ist promovierte Historikerin und die einzige Abgeordnete des bayerischen Landtags, die sich schwerpunktmäßig mit Denkmalschutz befasst. Zum ersten Mal überhaupt wurde dieses Fachgebiet mit einem eigenen Sprecherinnenposten besetzt.

Seit 2019 besuchen Sabine Weigand und ihre Mitarbeiter*innen jedes Jahr verschiedene Orte in allen bayerischen Regierungsbezirken, um sich ein Bild von der Situation im Land zu machen. Ziel ist es, auf diesen Ortsterminen möglichst viele unterschiedliche Problemstellungen und Lösungsansätze kennenzulernen.

Die fünfte Denkmaltour stand unter besonderen Vorzeichen, da im Oktober turnusgemäß die Landtagswahl wartete.

Je näher der Wahltermin rückt, desto weniger ist es möglich, Vertreter*innen von Behörden oder der Presse zur Teilnahme an Terminen zu gewinnen. Die Trennung von Wahlkampf bzw. Parteiarbeit und Mandatsbezug sind zwar fließend, sollen aber

strikt getrennt werden, auch was den Einsatz der Mitarbeiter*innen im Abgeordnetenbüro betrifft. Das sind Feinheiten, die nicht in allen Parteien mit gleicher Konsequenz verfolgt werden, aber sie erschweren eine Planung in der Art, wie sie in den Vorjahren möglich war.

Aus diesem Grund hat Sabine Weigand die diesjährige Tour nicht unter ein bestimmtes Motto gestellt. Außerdem hat die Kompaktheit gegenüber den Vorgängertouren ebenfalls gelitten. Eine öffentliche Abschlussveranstaltung war unter diesen Umständen ebenso ausgeschlossen, da aufgrund der Situation im Denkmalschutz per se Behörden, insbesondere Vertreter*innen aus dem Landesamt für Denkmalpflege teilnehmen müssen, um sinnvoll diskutieren zu können.

Großen Raum nahm das Thema dieses Jahres ein: die Novellierung des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes, die am 01.07.2023 in Kraft trat. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens dieses Gesetzes wurden weitreichende Dinge neu formuliert. So führt Bayern ein Schatzregal ein und die Nutzung erneuerbarer Energien wurde definiert. Klare weitere Verbesserungen im Denkmalschutz, die Sabine Weigand im Einklang mit allen Expert*innen, die zu einer Anhörung ins Maximilianeum eingeladen waren, haben die Fraktionen von CSU und Freien Wählern bedauerlicherweise verhindert.

Mit der erfolgreichen Wiederwahl kann Sabine Weigand mit ihrem Team die Arbeit in den kommenden Jahren fortführen, denn die Funktion der Sprecherin für Denkmalschutz bleibt bestehen, ebenso wie ein Platz im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (wo die Denkmalthemen behandelt werden) und im Landesdenkmalrat.

Den Auftakt der Denkmalschutztour 2023 bildete ein Besuch in der Benediktinerabtei Plankstetten in der Gemeinde Berching auf Einladung von Nicole Brock, die bei der Landtagswahl im Stimmkreis Neumarkt kandidiert.

Zum Ortstermin kamen Abt Beda Maria Sonnenberg, der stellvertretende Landrat Stefan Haas, Bürgermeister Ludwig Eisenreich, Thomas Gruber als Vertreter der Unteren Denkmalschutzbehörde und Kerstin Weiß als neue Gebietsreferentin des Landesamts für Denkmalpflege, Tragwerksplaner Stefan Lerzer (Neumarkt) sowie Grünen-Bezirksrätin Gabriele Bayer.

Im Klosterkomplex laufen praktisch permanent Sanierungsarbeiten an unterschiedlichen Stellen. Auf einem Rundgang durch den Komplex schilderten Abt und Architekt an unterschiedlichen Stellen die Herausforderungen, die mit den Arbeiten einhergehen. So wurde im Bereich der Fundamente die „schöne Mauer“ aus dem 11. Jahrhundert begutachtet, die in Teilen freigelegt wurde. Der Anbau eines Flügels aus den 60er Jahren, der den Innenhof teilt, „kommt irgendwann wieder raus“, so Architekt Lerzer.

Besonders interessant, insbesondere mit Blick auf energetische Sanierungen, die die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes bringen soll, war, dass eine Auf-Dach-Dämmung genehmigt wurde. Die damit einhergehende Anhebung des Dachstuhls war aus denkmalfachlicher Sicht kein Problem, da ja am Ende das komplette Dach betroffen ist. Im Außenbereich gibt es Versuche zur Dämmung der Wand mit 6 – 8 cm starken Silikatplatten und Dämmputzen, die im Anschluss natürlich wieder die typische Bemalung erhalten müssen.

Eine besondere Gefährdung besteht durch das Abrutschen des Hangschutts im Westen der Anlage. Hier wurde unterirdisch ein langgestrecktes Gebäude aus Beton errichtet, um das Rutschen abzufangen. Die Obergeschosse wurden in Holz-Stroh-Wänden errichtet (insgesamt 65 cm stark, mit einem 34 cm Strohkern) und innenseitig mit einem Lehmputz versehen. Das Holz stammt aus den klostereigenen Wäldern, auch für die Böden und Decken. Das Ergebnis ist ein angenehmes Raumklima und sehr wenig Wärmebedarf. Ergänzend wurde versucht, mit baulichen Maßnahmen das Rutschen des Hangmaterials einzudämmen. Die Maßnahme wurde mit dem bayerischen Klimaschutzpreis honoriert. Im Gegensatz zum Freistaat erkannte der Bund hier einen Förderbedarf an, da dieser Neubau den Erhalt der kompletten Klosteranlage sichert.

„Ein Ende von Baumaßnahmen ist nicht absehbar, was aber bei der Größe dieser Anlage auch nachvollziehbar ist. Die Wirtschaftskraft des Klosters und seiner Liegenschaften richtet sich aus am Erhalt der baulichen Anlagen, aber es wird auch weiterhin einen enormen Förderbedarf geben,“ macht der Abt deutlich.

„Es ist bedauerlich, dass über einen langen Zeitraum der Denkmalschutz kaputt gespart wurde“, bedauerte Sabine Weigand. „Meine Anträge zur signifikanten Erhöhung der Fördertöpfe werden von den Koalitionsparteien in schöner Regelmäßigkeit abgelehnt. Aber mir ist nicht bange um die Zukunft des Klosters, weil ich den Eindruck gewonnen habe, dass hier über die unterschiedlichen Ebenen zielorientiert, pragmatisch aber dennoch kreativ zusammengearbeitet wird.“



Blick auf Kloster und Altmühl. ©David Brown|AdobeStock

Auch mit Außendämmung wird experimentiert.



Irgendwo ist immer eine Baustelle eingerichtet, um diese gewaltige Klosteranlage in Schuss zu halten.

Bei der nächsten Etappe der Tour war Sabine Weigand zu Gast in Miesbach. Der Kreisbaumeister Christian Boiger führte mit Herzblut Sabine Weigand, Karl Bär (MdB), Dr. Gerhard Braunmiller (Bürgermeister), Astrid Güldner (2. Bürgermeisterin), Elisabeth Janner (Bezirksrätin) und Manfred Burger (Stadtrat) durch die Stadt. Ganz Miesbach ist ein eingetragenes Bodendenkmal, ein Großteil der Stadt steht unter Ensembleschutz und eine herausragende Anzahl an wunderschönen Einzeldenkmälern schmücken das Stadtzentrum.

Ein erstes Besichtigungsobjekt war das Miesbacher Kinderhaus in der Münchner Straße. Das ehemalige Kloster befindet sich aktuell im Umbau zu einer KiTa. Dass dieses Objekt ein Paradebeispiel dafür ist, welche Kreativität und Flexibilität beim Bauen im Bestand an den Tag gelegt werden muss, wurde schnell deutlich. „Denkmäler sind immer eine Wundertüte“, merkte Sabine Weigand gleich zu Beginn schmunzelnd an, als die Architekten des Planungsbüros erläuterten, wie herausfordernd die Umnutzung eines historischen Baus zu einem kindgerechten Umfeld ist. Z. B. waren viel zu hohe Brüstungen und Fensterbretter vorhanden. Um den Abstand zu den Fenstern zu verringern, sodass es auch Kindern möglich ist, aus diesen herauszublicken, wurde ein doppelter Boden eingebaut. Praktischerweise ergab sich dadurch auch gleich eine Möglichkeit die moderne Haustechnik unterzubringen. Zudem musste der Handlauf der historischen Haupttreppe kindgerecht angepasst werden. „In Anbetracht des Denkmalschutzes haben wir uns hier weit aus dem Fenster gelehnt, aber Objekte müssen belebt und geliebt sein, um wertgeschätzt zu werden. Deshalb waren bauliche



Kompromisse und kreative Lösungen notwendig“, erklärte Christian Boiger.

Klar wurde auch, dass die Kosten dieses Projekts die Stadt an ihre Grenzen des Leistbaren bringen. Besonders bei Förderungen für Kommunen im Bereich Bauen im Bestand mangelt es noch immens. Die Gemeinden allein können diese hohen Kosten mittlerweile nicht mehr ohne Unterstützung stemmen. Dennoch müssen sie weiterhin ihrer Pflichtaufgabe nachkommen, dringend notwendige Plätze für die Kinderbetreuung zu schaffen. Sabine Weigand lobte das Projekt, „es ist nicht selbstverständlich, dass sich eine Kommune so ins Zeug legt, da darf sie nicht einfach im Stich gelassen werden. Es ist außerdem schön zu sehen, dass sich die Untere Denkmalschutzbehörde hier so engagiert in der Unterstützung, Beratung und Problemlösung zeigt. Das muss dann auch gewürdigt und gefördert werden“.

Weiter ging es über den Oberen Markt, durch die Kirchgasse bis zum Saalbau des Café Kern (1936), das als außergewöhnliche „Protestarchitektur“ gegen die NS-Diktatur gelesen werden kann. „Beim Café Kern finde ich es sehr schade, dass das Haus

◀ *Stadtpaziergang im Miesbacher Regen: Kreisbaumeister Christian Boiger, Sabine Weigand, Elisabeth Janner, Manfred Burger, Karl Bär MdB, Astrid Güldner.*

Moderne Technik für die Kindertagesstätte im ehemaligen Kloster mit Erhalt historischer Elemente: Einbau eines doppelten Bodens, Miteinbeziehung von historischen Türbögen und Treppengeländern, Ausstattung mit einem Speiseaufzug. ▶

Das Einzeldenkmal Café Kern hätte ein ausreichendes Potenzial für eine Nutzung. ▼

schon seit Jahren leer steht, denn ein denkmalgeschütztes, aber verfallenes Haus im Zentrum nutzt niemandem“, beklagt Astrid Güldner und thematisierte damit auch das allgemeine Problem des Leerstands von Denkmälern in der Stadt. Gerade in Zeiten von Wohnungsnot und Mietpreisexplosionen ist es notwendig, Denkmäler sinnvoll und verträglich zu nutzen. „Der historische Baubestand in Miesbach bietet großes Zukunftspotential. Sowohl als ortsbildprägende und lehrreiche Anker in die Vergangenheit, als auch als wichtige Möglichkeit unsere ökologische Bilanz zu verbessern. Darum müssen wir uns weiter dafür einsetzen, unser gebautes kulturelles Erbe zu erhalten“, betonte Sabine Weigand.

Schließlich ging es über das Denkmalensemble des Unteren Markts, vorbei am ehemaligen Handwerkerhaus, dem Hirmer-Häusl (1783), bis hin zur evangelischen Apostelkirche und dessen neuerdings erweiterten Gemeindezentrum mit Inklusionscafé. „Es ist schön zu sehen, wie es Miesbach gelingt, einen guten Dialog zwischen Denkmalschutz und sinnvollen Nutzungskonzepten zu führen“, lobte Sabine Weigand zum Abschluss.



Es hätte ein schöner Tag am Alpenrand werden können. Blauer Himmel, saftiges Frühlingsgrün und alpenländische Architektur, doch der markante Kamm der Kampenwand blieb unerreichbar. Der Besuchergruppe, die sich im Rahmen von Sabine Weigands Denkmaltour zur Besichtigung der Kampenwandbahn eingefunden hatte, wurde von der Eigentümerfamilie überraschend Hausverbot erteilt. Ein inszenierter Protest mit Trillerpfeifen und Transparenten auf den Stufen der Talstation verlor damit auch seine Wirkung, weil so die Anzusprechenden nicht in Kontakt kommen konnten.

Eingeladen hatten Dr. Sabine Weigand, denkmalpolitische Sprecherin der Grünen Landtagsfraktion, und MdL-Kollegin Claudia Köhler, Betreuungsabgeordnete der Grünen für den Landkreis Rosenheim und Mitglied im Haushaltsausschuss. Zusammen mit Georg Antretter, Journalist beim BR und Ortschronist von Aschau im Chiemgau, hatten sie rund ums das Thema Bergbahn Presse, Experten und Interessierte zusammengebracht.

Die Inhaberfamilie Zbil möchte die seit über 66 Jahren bestehende Kampenwandbahn abreißen und neu bauen, mit dreifach höherer Kapazität und barrierefrei. Dafür hat sie „seit Jahren“ das Bau-recht von der Gemeinde und vom Landratsamt. Es gibt auch eine Förderzusage von Wirtschaftsminister Aiwanger; die Rede ist von 10 Mio. Euro, etwa einem Drittel der Bausumme. Doch bedauerlicherweise fanden die bisherigen Planungen praktisch ohne Einbindung der Öffentlichkeit statt. Das kritisiert Antretter deutlich und wird dabei von Gemeinderat Wolf Neelsen unterstützt.

Kreisbaumeister a.D. Alois Jurascheck berichtet, zweimal um Prüfung der Denkmalswürdigkeit nachgesucht zu haben, doch das Landesamt für Denkmalpflege habe nicht einmal einen Besichtigungstermin vor Ort vorgenommen. Das sei besonders bedauerlich, da das 3-Seil-System der Kampenwandbahn weltweit einzigartig ist. Architektin Stefania Peter (Riedering) betont den architektonischen Wert von Berg- und Talstationen, die



*Der beeindruckende Kalksteingrat der Kampenwand ist seit jeher ein beliebtes Ausflugsziel im Chiemgau.
© 2015 Michael 2015, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons*

den Geist der 50er Jahre atmen und kein Vergleich sind zu den gesichtslosen Betonkörpern aktueller Bergbahn-Neubauten darstellen. Sie warnte davor, den Denkmalschutz als „Käseglocke“ zu verstehen.

Sabine Weigand betonte, dass mit der Kampenwandbahn ein identitätsstiftendes Wahrzeichen Aschaus und die ortsprägende Visitenkarte der gesamten Region Chiemgau verloren gehen würde. „Die Denkmalswürdigkeit muss zumindest in einem ordentlichen Verfahren geprüft werden, aber natürlich muss auch die weitere, sichere, möglichst barrierefreie Nutzung eines technischen Denkmals gewährleistet werden. Eine Mumifizierung ist keine gute Lösung.“

Der Schweizer Bergbahnperte Karl Garaventa weist auf den großen wirtschaftlichen Erfolg von Nostalgiebahnen hin. In der Schweiz wurden einige Bergbahnen saniert und im historisierenden Stil mit Riesenerfolg weiterbetrieben. Das wäre eine Lösung, die sich der Unternehmer auch für die Kampenwand vorstellen kann.



*Die Gondeln der Bergbahn transportieren 4 Personen.
© Echtner, CC BY 3.0, via Wikimedia Commons*

„Der springende Punkt bei der Durchführung eines derartigen Vorhabens sind die Finanzen“, so Claudia Köhler. Es sei nicht einsehbar, dass Fördergelder lediglich für Abriss und Neubau gewährt werden. Sanierung und Bauen im Bestand ist immer umweltschonender, oft günstiger und meist wirtschaftlich genauso erfolgreich. „Unsere Förderpraxis muss auf den Prüfstand und an die Erfordernisse der Zeit angepasst werden.“

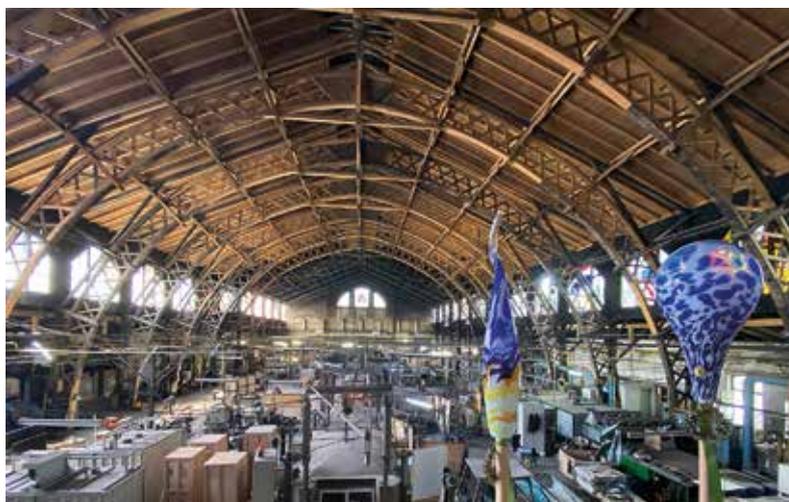
„Was ich heute mitnehme“, zog Sabine Weigand ihr Fazit, „ist, dass der Unternehmerfamilie höchste Wertschätzung für den Betrieb und Erhalt dieser Bahn über Jahrzehnte gebührt. Selbstverständlich muss auch eine Modernisierung wirtschaftlichen Gewinn ermöglichen. Ich würde mich sehr freuen, wenn der Dialog mit allen Beteiligten doch noch in Gang käme und ich bin mir sicher, dass die Hochachtung für den Unternehmer noch größer wäre, wenn es ihm gelänge, den betörenden Charme dieser Bahn aus der Pionierzeit des Alpentourismus zu erhalten.“



Karl Garaventa erklärt den Abgeordneten Claudia Köhler und Sabine Weigand seine Ideen zur „Nostalgiebahn“.



Das Logo der Glashütte Lamberts.



Die Glashütte mit ihrem Holzdachstuhl ist ein imposantes Industriedenkmal.

Auf Einladung der MdL-Kollegin Anna Schwamberger besuchte Sabine Weigand die Glashütte Lamberts im Waldsassen.

Die Besucher wurden vom geschäftsführenden Gesellschafter Rainer Schmidt, Chefin Cornelia Maurer und Geschäftsführer Christian Baiert in der denkmalgeschützten, 1906 errichteten Ofenhalle empfangen und durch den Betrieb geführt. In dem mittelständischen Betrieb mit etwa 70 Mitarbeiter*innen werden mundgeblasene und handgefertigte Gläser produziert.

Nach traditioneller Art entsteht aus einem fußballgroßen Klumpen zähflüssigen Glases mit Unterstützung von Hitze, Luft aus den Lungen der Mitarbeiter und Rotation des Werkstücks zunächst ein Glaszylinder. In einem weiteren Arbeitsgang wird der Zylinder aufgeschnitten und in einem weiteren Ofen mit Hilfe der Schwerkraft und Unterstützung durch Mitarbeiter*innen zu einer Scheibe ausge-

rollt. Es entstehen sowohl glasklare, wie auch farbige Scheiben. Im Lager des Betriebs befinden sich tausende Scheiben in unterschiedlichsten Farbnuancierungen und sogar mehrfarbige gemusterte Exemplare. Die Scheiben werden weltweit ausgeliefert für Glaskunst und gerne auch im Bereich des Denkmalschutzes.

Die Glashütte Lamberts genießt weltweit unter Branchenkennern einen hervorragenden Ruf. Als einzigem Hersteller ist es gelungen, direkt im Glas einen UV-Schutz einzuarbeiten.

Rainer Schmidt berichtete von den Erschwernissen der vergangenen Jahre, die seine Branche in erheblichem Maß getroffen hat. Corona machte es erforderlich, die Glasbläserwerkzeuge mit Alkohol zu desinfizieren – eine Herausforderung in einem Umfeld, wo mit Feuer und heißen Werkstoffen gearbeitet wird. Die Preisentwicklung bei Gas hat die Situation ebenfalls zugespitzt. Die Öfen laufen un-

ter Volllast 24 Stunden am Tag, auch an Wochenenden und Feiertagen. Die Materialien würden ein permanentes Abkühlen und Aufheizen nicht vertragen. Immerhin scheint sich ein Fernwärmeprojekt anzubahnen, so Schmidt, mit dem sich rund 300 Häuser beheizen ließen. Auch Überlegungen hinsichtlich Klimaneutralität werden angestellt.

Ein großes Augenmerk wird in der Zukunft auf den Bereich des Tourismus gelegt. Derzeit läuft ein Verfahren, um den Titel des immateriellen Kulturerbes zu erlangen. In der Ofenhalle selbst sollen die Glasfenster in den oberen Bereichen von namhaften Glaskünstlern aus aller Welt gestaltet werden. Es liegen bereits zahlreiche Zusagen vor. Geführte Touren durch den Betrieb, das Präsentieren des Handwerks und – natürlich – der Besuch des Shops am Ende der Tour sollen der Glashütte den Bestand sichern.

Beklagt wurde, dass der Einsatz mundgeblasener Gläser im Bereich des Denkmalschutzes immer stärker zurück geht. Natürlich ist dieses Glas teurer, nach Meinung der Geschäftsführung jedoch nicht entscheidend, doch der Charakter eines denkmalgeschützten Hauses würde wesentlich besser als mit Industrieware erhalten bleiben. Zudem würden Arbeitsplätze in Bayern gesichert werden.

Sabine Weigand sicherte ihre Unterstützung zu, sowohl beim Entscheidungsprozess hinsichtlich des immateriellen Kulturerbes als auch beim Einsatz von mundgeblasenen Gläsern bei Denkmal-sanierungen. „Ich bedanke mich für den Einblick in dieses traditionsreiche Handwerk, das ich heute zum ersten Mal in dieser Tiefe und Intensität kennenlernen konnte“, verabschiedete sie sich von den Unternehmensleitern.



Der schweißtreibende Beruf des Glasbläfers erfordert Kraft beim Umgang mit dem Werkzeug und viel Gefühl beim Bewegen und Formen des flüssigen Glases.

Ein ganz besonderes Projekt, das Denkmalschutz und Naturschutz vereint, erwartete Sabine Weigand in Wunsiedel. Das Treffen kam auf Initiative des 3. Bürgermeisters von Wunsiedel, Wilfried Kukla zustande. Mit dabei waren der Projektleiter Stefan Schürmann von der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Wunsiedel, Natalja Michalak von der Unteren Denkmalschutzbehörde sowie Dr. Kathrin Gentner, Gebietsreferentin vom Landesamt für Denkmalpflege.

Zur guten Laune bei allen Beteiligten trug bei, dass an diesem Tag die Nachricht bekannt wurde, dass der Sanierung die Bayerische Denkmalschutzmedaille 2023 verliehen wird. Gleiches gilt auch für die Oberfranken-Stiftung, von der noch die Rede sein wird.

Am südöstlichen Stadtrand, parallel zum Flüsschen Röslau, zieht sich die größte Kellergasse Oberfrankens am Hang entlang. Die Keller wurden ab 1862 im anstehenden Phyllit, einem metamorphen Gestein, angelegt. Auf der Nordseite dienten die aufgrund der Topographie tieferen und kürzeren Keller zur Lagerung von Kartoffeln, Rüben oder Äpfeln. Die weiter in den Berg hineinragenden ebenerdigen Keller waren i.d.R. reine Braukeller, in den Bier gelagert wurde.

Im ersten Schritt wurden 11 von insgesamt 33 Kellern saniert. Ein besonderes Augenmerk lag dabei darauf, den Lebensraum der zahlreichen hier überwinterten Fledermäuse zu erhalten. Acht bis neun Arten leben in diesem Bereich; die größten Vorkommen sind das Große Mausohr, die Fransen-, Wasser- und Braunohrfledermaus.

Die Keller waren teilweise eingestürzt. Es musste Schutt ausgeräumt und die Wände neu gemauert



Die Keller liegen entlang einer ca. 400 m langen Straße wie eine Perlen an einer Schnur.



Dr. Gentner zeigt die Informationsschilder. In der Mitte an der Tür befindet sich die Öffnung für die Fledermäuse.

werden. Die eingesetzten Handwerker*innen bewiesen großes Geschick und viel handwerkliches Know-How, die Rundungen in den Stollengängen wieder herzustellen. Schürmann schilderte sehr anschaulich und anekdotenreich die Herausforderungen, mit denen er als Leiter der Maßnahme konfrontiert war.

Kathrin Gentner betonte den speziellen Charakter dieser Sanierung, bei der neben den denkmalgeschützten Kellern auch Naturschutzaspekte im Vordergrund standen. Die Fledermäuse erhielten hinreichend große Öffnungen in den Eingangstüren und im Inneren wurden spezielle Ziegelsteine mit schmalen Aushöhlungen eingebracht, in die sie sich zurückziehen können.

Finanziert wurde die Maßnahme aus Mitteln des Umweltministeriums, der Europäischen Union und der Oberfranken-Stiftung. Die Eigentümer der Keller mussten 10% der Kosten aus Eigenmitteln aufbringen. Überhaupt lag in der differenzierten Besitzstruktur der Keller eine Besonderheit die-

ser Sanierung. Alle Beteiligten unter einen Hut zu bringen, war eine nicht zu unterschätzende kommunikative Leistung.

Besonders herausgehoben wurde die Rolle der Oberfranken-Stiftung. Aufgrund der ausgezeichneten Finanzausstattung sind hier Dinge möglich, die in anderen Bezirken Klimzüge erfordern. „Das erleichtert mir die Arbeit in Denkmalpflege sehr“, so Gentner.

Noch in diesem Jahr soll der zweite Bauabschnitt mit der Sanierung weiterer Keller beginnen. Geplant ist die Einrichtung eines Schaukellers für das Brauwesen.

„Die schöne Verbindung von Naturschutz und Denkmalschutz ist bei diesem Projekt ganz einzigartig“, freute sich Sabine Weigand. „Diese Kellergasse wird sicherlich ein zukünftiges Highlight für den Tourismus in Oberfranken und ein attraktiver Freizeitort für Wunsiedel und seine Umgebung sein – ich freue mich jetzt schon, hier bei einem Sommerfest ein kühles Kellerbier zu trinken!“



Stefan Schürmann weist auf die Spezialziegel hin, die den Fledermäusen als Schlaf- und Winterquartier dienen.



Wände aus Naturstein und Decken kunstvoll und tragfähig gemauert aus Backsteinen - so stellen sich die Keller dar.



Die ehemalige jüdische Schule ist wenig auffällig im Ortszentrum.

Kontrovers diskutiert wird in Hirschaid der Umgang mit der ehemaligen jüdischen Schule in der Nürnberger Straße. Aus diesem Grund hatten die Hirschaidler Grünen Sabine Weigand eingeladen und um Rat gebeten.

Das Haus wurde 1517 erbaut und enthält eine Bohlenstube aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Durch einen Gebäudetausch kam das Haus 1880 in Besitz der jüdischen Gemeinde, die dort eine Schule einrichteten und eine Mikwe ergänzten.

Zum Ortstermin erschienen Bürgermeister Klaus Homann, Sarah Eisenberger von der Grünen Fraktion im Marktgemeinderat, Annette Schäfer (Kultur/Schlösserverwaltung des Markts Hirschaid) sowie das Ehepaar Julia und Thomas Nagel, die einen Restauratoren-Betrieb in Hirschaid führen.

Schnell wurde im Gespräch klar, dass es sich in der Diskussion um eine mögliche Sanierung und Nutzung der ehemaligen jüdischen Schule um Finanzierungsfragen dreht. Bürgermeister Homann

betonte, dass eine Sanierung nur möglich sei, wenn eine Förderkulisse zustande kommt, die 80% der Kosten deckt. Über das Nutzungskonzept bestand Einigkeit: dringend benötigte Jugendräume sowie museale Räume wären das Ziel einer Sanierung.

Annette Schäfer betonte, dass bereits nennenswerte Summen geflossen seien. Für Dachsanierung, Notsicherungsmaßnahmen und Planungskosten wurden schon Aufträge vergeben.

Sabine Weigand betonte die Verantwortung einer Gemeinde, sich der Geschichte zu stellen. Ein Abriss kommt ihrer Meinung nach nur in Frage, wenn eine Sanierung technisch nicht mehr möglich ist. Sie empfahl, eine denkmalpflegerische Voruntersuchung anzustreben. Unter Aufsicht von Fachleuten aus dem Landesamt wird eine Bestandsaufnahme gemacht und Sanierungskosten ermittelt. Damit stünde ein belastbares Gutachten mit aktuellen Zahlen zu Verfügung. Diese Voruntersuchung wird zu 90% aus Mitteln der Denkmalpflege gefördert. Die Marktgemeinde hätte bei überschaubaren Kosten eine hervorragende Diskussionsgrundlage.

Mit der Städtebauförderung, der Oberfranken-Stiftung und der bayerischen Landesstiftung wären potentielle Fördergeber vorhanden, die jedoch erst bei Vorliegen der denkmalpflegerischen Voruntersuchung Förderzusagen machen können. Vorstellbar wäre im musealen Kontext die Nutzung von „augmented reality“, die über das Leader-Programm der EU finanziert werden könnte.

„Ich kann der Marktgemeinde Hirschaid nur empfehlen, den ersten Schritt zu machen und die denkmalpflegerische Voruntersuchung auf den Weg zu bringen. Hier liegt der Schlüssel zur Lösung dieses Problemfalls“, empfahl Sabine Weigand.

Die Erkenntnis, dass sich in der Pandemie auch positive Seiten für den Denkmalschutz ergeben haben, erbrachte Sabine Weigands Besuch im Fürther Ortsteil Ronhof, in Begleitung von MdL-Kollegin Barbara Fuchs. Anstatt auf Auswärtsfahrten ihre SpVgg zu begleiten, beschäftigten sich die Mitglieder des Fanclubs Sportfreunde Ronhof an Wochenenden mit der Sanierung ihres Bunkers.

Dabei handelt es sich um einen 1941 im Heimattstil erbauten Luftschutzbunker, der die Bevölkerung des Stadtteils vor Luftangriffen schützen sollte. In den 70er Jahren erfolgte ein Ausbau zu einem Atomschutzbunker, der 900 Menschen 14 Tage lang Obdach geben sollte.

Die Daten lesen sich beeindruckend: 2 m dicke Mauern aus Stahlbeton, 860 m² Fläche, 38 m x 23 m Außenmaße. Im Erdgeschoss blieben die Bunkerreinrichtungen bestehen. Der Verein Untergrund Fürth e.V. führt regelmäßig durch die Räumlichkeiten, wo die Besucher die beklemmende Atmosphäre wahrnehmen können. Auch von der Ausstattung, die das Überleben sichern sollte, ist noch vieles erhalten, was Vereinsvorstand Kamran Salimi den Besucher*innen präsentieren konnte.

Den ersten Stock bauten die Sportfreunde aus zu einem Fantreffpunkt. Die Vorstände Willi Weber und Udo Halbhuber schilderten die Arbeiten, die Fensterdurchbrüche durch dem 2 m dicken Beton und den Abriss von Innenmauern beinhalteten. Alles fand in Begleitung durch das Landesamt für Denkmalpflege statt und wurde so gestaltet, dass der Charakter der Innenräume weiterhin greifbar bleibt. Insgesamt wurden 120t Material aus dem Gebäude geschafft und die Elektroinstallation komplett neu aufgesetzt. Den Abschluß bildeten



Der Bunker ist nicht auf den ersten Blick als solcher zu erkennen. Die Massivität ist aber zu erahnen.



Zu einem Fantreff gehört selbstverständlich auch in Fürth eine Bar.

die Malerarbeiten unter Verwendung großer Mengen grüner und weißer Farbe.

Verdientermaßen wurde die Sanierung mit der Denkmalmedaille des Bezirks Mittelfranken gewürdigt. „Ihr habt etwas geschaffen, das mich als Denkmalpflegerin begeistert, aber das auch ein Stück Fußballkultur im besten Sinne darstellt. Herzlichen Glückwunsch zu diesem großartigen Projekt!“, fasste Weigand ihre Eindrücke zusammen.

In der vom Wein und dessen Handel geprägten Gegend um Würzburg besichtigt im Rahmen der Denkmaltour 2023 eine Gruppe um die Landtagsabgeordneten Sabine Weigand und Kerstin Celina den Ort Zell am Main. Die örtlichen Grünen hatten eingeladen: es geht um die Rettung des 1744 vom Barock-Baumeister Balthasar Neumann errichtete, prächtige Palais für den Weinhändler Andreas Wiesen. Neumann, der von 1720-44 die Würzburger Residenz geplant hatte, stattete das Weinhändlerpalais mit eigener Anlegestelle am Main und einem figurengeschmückten Terrassengarten aus. Lange sei die Geschichte des Gebäudes vergessen gewesen, erzählt Dr. Christian Naser. Der Wissenschaftler arbeitet am Würzburger Institut für deutsche Philologie und schrieb ein Buch über das Palais, das aktuell ein Sanierungsfall ist.

In der Blütezeit des Weinbaus im 18. Jhd. gestalteten einige Weinhändler in Zell ihre Palais mit prächtigen Gärten und Häfen zum Main hin. Leider ist von den meisten nicht mehr viel zu erkennen. Das Palais von Balthasar Neumann zeugt trotz seines schlechten baulichen Zustands aber noch von der vergangenen Pracht. Im Garten sind bei Probegrabungen sogar Teile der früheren Gestaltung, eines Barockbrunnens mit Grotte, gefunden worden: „Tivoli in klein“.

Nun hoffen die Beteiligten, allen voran Entdecker Christian Naser, durch ein Grabungskonzept mehr über die Gestaltung des Gartens herauszufinden. Im 18. Jahrhundert waren die aufwändig gestalteten Barockgärten beliebtes Ausflugsziel der Würzburger. Als dann der Weinbau aufgegeben wurde, fand eine Brauerei ihre Heimat in dem alten Palais. Inzwischen dient es als Wohnhaus.

Das Gebäude lässt viele alte Details noch erkennen, muss aber dringend saniert werden. Zum Beispiel setzt Wasser den Gewölbekonstruktionen zu. Leider hat die Kommune, wie Bürgermeister Joachim Kipke erläuterte, nur beschränkte finanzielle Mittel. Doch die Kombination des Palais mit dem Bodendenkmal im Garten und die direkte Verbindung zur Baugeschichte der Residenz in Würzburg lässt hoffen, dass es von nationalen oder regionalen Fördermitteln profitieren kann. „Es wäre jammerschade, wenn das Land die Kommune hier alleine lassen würde und das Palais weiter verfällt“, betont Sabine Weigand.



Dr. Naser mit Sabine Weigand vor dem Palais und im Garten.

Für ein besonderes Projekt macht sich die Denkmalpolitikerin Sabine Weigand mit ihrer Landtagskollegin Kerstin Celina, begleitet von den örtlichen Grünen, auf an die baden-württembergische Grenze in die Stadt Aub. Die Kommune mit rund 1400 Einwohner*innen hat sich entschieden, mit ihrem historischen Kern ganz auf Innenentwicklung zu setzen – trotz, oder vielleicht gerade wegen der vielen Denkmäler. Aub hat mit schwindenden Einwohnerzahlen zu kämpfen und muss mit Neubaugebieten in der Gegend konkurrieren. Die Stadt selbst weist jetzt erstmals seit vielen Jahren wieder ein Neubaugebiet aus.



Bürgermeister Menth zeigt der Besuchergruppe den Marktplatz und eines der zur Sanierung stehenden Denkmale.

Bürgermeister Roman Menth und seine Stadt haben den Willen, „Denkmal zu leben“ und können dadurch und mit ihrem besonderen Konzept Vorbild sein. „Menschen brauchen Vorbilder und Aub ist in Sachen praxisnaher Denkmalschutz eines“, lobt Weigand.

Nachdem die Grundlage mit einem Integrierten Städtebaulichen Konzept (ISEK) gelegt wurde, sattelt die Kommune 2020 ein Kommunales Denkmalkonzept (KDK) drauf. Ziel ist es, wieder Leben in den Ort zu bringen. Die leerstehenden Denkmäler werden im Rahmen des Projekts digital vermessen und bekommen ein Nutzungskonzept (inkl. visueller Planung) als Basis für mögliche Käufer. Auch ein Finanzierungskonzept, welches Fördermöglichkeiten, aber auch steuerliche Vorteile berücksichtigt, wird erstellt. Bislang konnten so vier Denkmäler im Rahmen des Projekts AUF.MASS präsentiert werden. Eines steht kurz vor der Umsetzung.

Doch auch die Hürden wurden angesprochen: Die Förderzusagen durch den Entschädigungsfonds dauern zu lange (bis zu 2 Jahre), der Wohnkomfort lässt sich nicht in jedem Denkmal heben, mangelnde Parkplätze und Gärten werden oft als unattraktiv empfunden, die Finanzierung ist komplex.

Doch Aub versucht nicht nur die Herausforderungen, sondern vor allem die Vorteile und Lösungen zu sehen, und bewertet seine Denkmäler als Vorteil. „Diese Stadt ist ein Traum“, findet Kerstin Celina. Sabine Weigand schließt sich an: „Aub könnten sich viele andere Kommunen ansehen und hier Rat holen, wenn sie unsicher sind, wie sie mit ihrer Denkmalsubstanz in den Ortskernen umgehen sollen. Dieser Weg kann auch anderswo zum Erfolg und zur Rettung historischer Substanz führen.“

Die Familie Engerling ist im Besitz einer imposanten Mühle im Hilpoltsteiner Ortsteil Hofstetten. Sie luden Sabine Weigand zu einer Besichtigung ein, an der auch Johanna Geib, zuständige Gebietsreferentin am Landesamt für Denkmalpflege und Martin Danninger von der Unteren Denkmal-schutzbehörde im Landkreis Roth teilnahmen.

Die Familie möchte die Anlage gerne zum Generationenwohnen sanieren, fühlt sich aber aufgrund der Größe des Objekts überfordert. Erschwerend kommt hinzu, dass sich mögliche Eigenleistungen der Eigentümer negativ auf das Förderszenario auswirken könnten. Dabei ist der Eigentümer Heizungs- und Sanitärinstallateur und sein Sohn Schreiner. Dass das Landesamt die Problematik der Eigenleistung sehr kritisch sieht, ist Sabine Weigand bekannt. „Wenn Eigentümer eine entsprechende Qualifikation mitbringen, ist auf jeden Fall eine höhere Flexibilität von Behördenseite anzustreben“, macht sie im Gespräch klar.

Johanna Geib zeigte sich von der Mühle ebenfalls sehr beeindruckt. „Wir haben eine hochwertige Bausubstanz, kaum Überformungen und eine weitgehend einheitliche Zeitschiene.“ Ihr Vorschlag war, zunächst eine denkmalpflegerische Voruntersuchung zu beantragen. Die Kosten werden zu 90% vom Landesamt übernommen und es liegt danach eine belastbare Kostenschätzung vor. Danach könne man die Situation wesentlich besser einschätzen. Aufgrund der Größe und Qualität des Gebäudes sei sogar eine Aufnahme in den Entschädigungsfonds denkbar. Außerdem erscheinen Kompromisse, beispielsweise bei der Ausprägung der Fenster, möglich.

Sabine Weigand legte den Eigentümern dringend nahe, dieses Angebot wahrzunehmen. Eine Aufnahme in den E-Fonds ist für Privatpersonen nur in Ausnahmefällen üblich. „Das ist das bestmögliche Angebot, das Sie bekommen können“, freute sie sich.



Große Zimmermannskunst im Dachstuhl, aufwändige, gut erhaltene und herrschaftlich anmutende Stuckdecken sowie eine funktionstüchtige Mühlenanlage machen die Hofstettener Mühle zu einem herausragenden Denkmal.



Das Schwedenhaus in Großreuth hinter der Veste ist vermutlich das älteste Bauernhaus im Nürnberger Norden.

Die Rundfahrt durch das Knoblauchland, dem Gemüsegarten im Norden Nürnbergs, widmete sich ganz dem Thema Leerstand und Neunutzung von Baudenkmalern. Unter den vom Verfall bedrohten historischen Gebäuden in Nürnberg sind besonders viele bäuerliche Anwesen. Sabine Weigand und ihre Kollegin Verena Osgyan schauten sich mit dem Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde Nikolaus Bencker einige Objekte an.

Zuerst ein Positivbeispiel: Der Verein Bauernhausfreunde richtet das sogenannt „Schwedenhaus“ in Großreuth hinter der Veste denkmalgerecht her – das älteste bekannte Bauernhaus im Norden Nürnbergs. Die rund 90 Mitglieder packen immer wieder mit an und bauten bspw. den Lehmbooden unter Verwendung alter Bautechniken wieder ein.

Als das ehemalige Wohnstallhaus mit Vollwalmdach von 1557 akut einsturzgefährdet war, übernahmen die Bauernhausfreunde die Notsicherung, da es sich der Eigentümer nicht leisten konnte. Immer wieder sammelte der Verein Spenden und arbeitet eng mit dem Landesamt für Denkmalpflege sowie der Stadt Nürnberg zusammen. Jetzt fehlen noch 100.000 Euro zur Fertigstellung.

Zum Vereinsvorstand gehört neben Nikolaus Bencker auch Michael Taschner. „Wir haben das Schwedenhaus für 20 Jahre gemietet“, erklärte dieser. Da die Decken sehr tief sind, komme eine Wohnnutzung nicht in Frage. Der Verein denke eher an ein Museum. Wie viele Bauten im Knoblauchland wurde das Haus vermutlich nach dem Dreißigjährigen Krieg als barockes Wohnstallhaus errichtet. Vor dem zweiten Weltkrieg gab es noch zehn Schwedenhäuser in Nürnberg, jetzt ist es in Großreuther Straße das Letzte.

„Ihr tut hier wirklich ein gutes Werk“, sagte Sabine Weigand. Von den Bautechniken des Mittelalters lasse sich lernen, recyceltes Baumaterial wiederzuverwenden. „Das ist nachhaltig und wir sollten das wieder viel öfter machen. So wie ihr den Lehmbooden für Euer Schweenhaus aus einem anderen historischen Gebäude gerettet habt.“ Bayern müsse endlich wie andere Bundesländer Bauteilbörsen für wieder verwendbare Baustoffe einrichten.

Weiter ging die Rundfahrt nach Neunhof. In der Oberen Dorfstraße 32 befand sich früher das Gasthaus „Weißes Lamm“. Das Gebäude aus dem 18./19. Jahrhundert steht seit 30 Jahren leer und musste notgesichert werden, nachdem der Dachstuhl eingebrochen war. Im ersten Stock ist laut Nikolaus Bencker der historische Tanzsaal mit Bohlenbalkendecke und Holzvertäfelung sehr gut erhalten. Es habe Interessenten gegeben, die das Denkmal für Wohnungen innen komplett umgestalten wollten, doch das war mit den städtischen Denkmalschützern nicht zu machen. „Die örtlichen Vereine hätten Interesse an einem Versammlungslokal“, sagte Bencker. „Doch finanzieren müsse die Sanierung halt vorab ein Investor.“

Das Wohnstallhaus in der Oberen Dorfstraße 33 ist ebenfalls in einem ziemlich erbärmlichen Zustand. Die Bauernhausfreunde übernahmen auch hier die Notsicherung, doch seitdem geht nichts voran. Die Innenausstattung sei schön erhalten, erklärte Michael Taschner. Der Eigentümer nutze ein benachbartes Gebäude auf dem Grundstück noch und schrecke auch wegen der hohen Steuern vor einem Verkauf zurück. „Erbpacht wäre ihm lieber, aber bislang fand er dafür keinen Interessenten.“

Tragisch mutet die Geschichte des ehemaligen Gasthauses „Goldener Stern“ mit seiner auffälligen Wandmalerei an der Fassade, gelegen in der Bucher Hauptstraße 112, an: Der letzte Schweinebraten wurde hier vor 60 Jahren gegessen, die Wohnräume im ersten Stock waren bis 1988 ge-

nutzt. Seitdem bröckelt der Putz, u.a. deshalb, weil das Denkmal von 1647 in der Einflugschneise des Flughafens steht.

Der Eigentümer erklärt, dass er auch deshalb nicht wisse, was er mit dem Gasthaus tun soll, weil er keine eindeutigen Auskünfte der Denkmalbehörden bekomme. Ein Umbau für Wohnungen sei nicht möglich, weil aufgrund der Anflugzone strengste Lärmschutzaufgaben gelten.

„Für viele Denkmäler in ländlichen Gebieten fehlen Nutzungsperspektiven“, stellte Sabine Weigand fest. Eigentümer, Denkmalbehörden und Stadtplaner müssten zusammen nach Lösungen suchen, „dabei muss es gar nicht unbedingt die historische Nutzung sein, hier ist Kreativität gefragt, die sich an den aktuellen Erfordernissen orientiert.“



Der „Goldene Stern“ könnte ein Schmuckstück sein.

Auf Einladung der Windsbacher Grünen besuchte Sabine Weigand die Gemeinde im Landkreis Ansbach. Ein Rundgang über vier Stationen führte zu Zielen mit denkmalpflegerischer Relevanz.

Der Stadtturm von 1253 (Zeitpunkt der ersten urkundlichen Erwähnung) war Teil einer ursprüng-

lichen Burganlage und ist das Wahrzeichen der Stadt. Deutliche Setzungsrisse machen eine Sanierung notwendig, wofür ein Gutachten in Arbeit ist. Vom Turm bietet sich ein fantastischer Blick über die Dächer der Altstadt, woraus sich eine Diskussion entwickelte in Bezug auf die Sichtbarkeit von PV-Panels im Altstadtbereich und die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes.

In unmittelbarer Nähe, Burggasse 4, befindet sich ein stattliches Gebäude, das zwar kein Einzeldenkmal ist, jedoch Bestandteil des Altstadtensembles. Aufgrund des einfallenden Dachs ist eine Not-sicherung dringend erforderlich. Sabine Weigand führt aus, dass bei der Innengestaltung von Häusern ohne Denkmalstatus vieles möglich ist. Im Ensemblebereich muss lediglich Kubatur und Fassade erhalten werden. Wichtig ist, sich vorher ein schlüssiges Nutzungskonzept zu überlegen.

Am Nordrand des Altstadtensembles wurden bereits PV-Anlagen genehmigt. Die Argumentation der Genehmigungsbehörden war dabei nicht immer schlüssig. Die Empfehlung der Abgeordneten war, im Stadtrat Satzungen zu erarbeiten, um nachvollziehbare Entscheidungsgrundlage zu haben.

Die letzte Station war die eindrucksvolle, 1927 erbaute Stadthalle mit ihrer markanten Fassade und ungewöhnlicher Innengestaltung. Einbauten von Elementen einer Turnhalle, einer Theaterbühne und einer Zuschauerempore zeigen einen breiten Nutzungsmix. Eine Sanierung von 1977 führte zu einer wenig sensiblen Überformung und verhinderte die Aufnahme in die Denkmalliste. Aufgrund der fehlenden Dämmung steht ein Abriss im Raum. Zwischenzeitlich hat sich der Stadtrat allerdings für die Planung einer Sanierung entschlossen.

Der Stadtturm ist das Wahrzeichen von Windsbach.



Eine Mehrzweckhalle mit Elementen des Jugendstils bewegt die Menschen in Windsbach.





Das malerische Ensemble der Bronnenmühle, heute Gartenwirtschaft, mit dem Pumpwerk von Cramer-Klett.

Die Mühlen im Taubertal rund um Rothenburg und die Wasserversorgung der Stadt standen im Mittelpunkt des Interesses beim Besuch von Dr. Sabine Weigand. Eingeladen hat der Grüne Ortsverband, der mit den Stadtratsmitgliedern Gabi Müllender und Stefan Steiegele vertreten war.

Stadtführer Lothar Schmidt berichtet von der großen Anzahl an Mühlen an der Tauber, die ganz unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen hatten. Er verwies auf den ausgeschilderten Mühlenwanderweg, der ein gutes Dutzend dieser Mühlen verbindet. Eine besondere Herausforderung waren die großen Schwankungen der Abflussmengen im engen Taubertal, weswegen die wenigsten Mühlen direkt an der Tauber lagen. Zum Betrieb der Mühlräder wurden eigene Mühlbäche gegraben.

Die erste Station war die Bronnenmühle, die eine besondere Funktion für die Stadt Rothenburg erfüllt hat. Seit dem Ende des 16. Jahrhundert wurde hier mit der Kraft der Tauber Wasser aus den umliegenden Quellen mit Hilfe eines Pumpwerks 92m angehoben, um die Stadt mit Trinkwasser zu versorgen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde durch

die Nürnberger Firma Cramer-Klett ein neues Pumpwerk aus Gusseisen gebaut, das noch heute im Pumpenhaus zu bewundern ist. Damit konnte die Wassermenge erhöht werden.

Die etwa 200 m flußabwärts befindliche Ludleinsmühle ist heute wieder in Betrieb. Die Existenz ist seit dem späten Mittelalter belegt. Um 1800 wurde dort eine Sägemühle eingerichtet. Aktuell ist die Mühle in Besitz der Firma Käthe Wohlfahrt, die das Wasserrad 2012 wieder in Betrieb genommen hat und mittels Wasserkraft Strom erzeugt. Im Maximum können etwa 10 kWh ins Netz eingespeist werden. Der Zielkonflikt zwischen Natur- und Artenschutz und Energieerzeugung, der Anfang des Jahres durch die Gesetzgebung des Bundes kontrovers diskutiert wurde, wurde thematisiert, wobei die Problematik hier inzwischen gelöst ist.

Die dritte Station der Tour war am Pulverturm im Norden der Altstadt, wo ab etwa 1875 über einen unterirdischen Kanal Wasser aus der Frankenhöhe in die Stadt eingeleitet wurde. Bis zum Anschluss an das Fernleitungssystem im Jahre 1953 war dieses unterirdische Aquädukt in Betrieb.



Sabine Weigand wurde von einer großen Gruppe von Interessenten auf dem Marktplatz von Herrieden empfangen.



Für diese drei Häuser in der Vorderen Gasse möchte Bürgermeisterin Dorina Jechnerer (rechts im Bild) ein Sanierungs- und Nutzungskonzept erstellen lassen und damit die Attraktivität für einen möglichen Investor erhöhen.

Auf Einladung des Grünen Ortsverbands Herrieden kam Sabine Weigand zu einem Stadtspariergang unter denkmalpflegerischen Aspekten. Begrüßt wurde sie von den Gastgeber*innen Franziska Wurzinger und Norbert Bromberger sowie Bürgermeisterin Dorina Jechnerer.

Vom Treffpunkt am Marktplatz führte der Spaziergang durch Turmstraße, vorbei am vermutlich ältesten Haus der Stadt, in die Fuggerstraße und zur Vorderen Gasse. Betont wurde, dass in diesen Gassen vorwiegend Migrant*innen für die Sanierung leerstehender Häuser und damit für neues Leben in der Altstadt sorgen.

Das denkmalgeschützte Haus Vorderer Gasse 13 ist ein Einzeldenkmal und steht derzeit leer. Bürgermeisterin Jechnerer führte aus, dass die Stadt dieses Haus zusammen mit den beiden Nachbargebäuden erworben hat. Es soll dafür zusammen mit den Denkmalschutzbehörden ein Sanierungs- und Nutzungskonzept erstellt werden. Angestrebt ist der Weiterverkauf mit dem Ziel, dass ein Investor im Sinne des Konzepts saniert. Steuerliche Erleichterungen bei Baudenkmalern machen dieses Vorgehen für Investoren attraktiv und die Altstadt erhält eine attraktive Häuserzeile. Bei zwei Objekten konnte dieses Vorgehen bereits erfolgreich verwirklicht werden.

Überhaupt wünscht sich die Bürgermeisterin generell gezielte Förderungen, insbesondere bei der Aktivierung von Leerstand in Innenstädten. Der von Sabine Weigand gestellte Antrag, der Freistaat möge Kommunen beim Ankauf leerstehender Objekte unterstützen, hätte dabei sehr hilfreich sein können, wäre er nicht von der Landtagsmehrheit abgelehnt worden.

Wünschenswert, so Jechnerer, wäre eine bessere Rückdeckung der Kommunen durch den Freistaat. Es werden Gesetze erlassen, wie bspw. die 10H-Regelung, die den Kommunen zwar mehr Freiheiten lassen, selbst zu entscheiden, ihnen aber auch eine Verantwortung aufdrückt, für die eigentlich landesplanerische Stellen verantwortlich sein sollten. Leerstand, so die Bürgermeisterin weiter, gebe es auch in den Außenbereichen, wo große Einfamilienhäuser mit Gartengrundstücken nur noch von einer Person bewohnt werden oder Bauflächen ungenutzt liegen. Kleine Gemeinden tun sich schwer, Maßnahmen anzuordnen. Hier wäre eine Gesetzgebung auf Landesebene hilfreich.

Sabine Weigand, selbst auch mit einem kommunalen Mandat ausgestattet, sichert zu, die Wünsche zu unterstützen, betont aber, dass sich für die Umsetzung die Mehrheitsverhältnisse im Landtag ändern müssen.

Bei der nächsten Station, dem Torwärterhaus, schilderte Norbert Kresta von den Altstadtfreunden das Vorgehen bei der Sanierung. Wie dendrochronologische Untersuchungen am Dachstuhl zeigten, stammt das Haus aus dem Jahr 1673. Es ist im Besitz der Stadt, wurde von den Altstadtfreunden saniert und jetzt von ihnen genutzt. Sabine Weigand würdigte die ehrenamtlichen Leistungen die hier, aber auch überall in Bayern, für die Denkmalpflege erbracht werden. „Ohne das Engagement der Bürgerinnen und Bürger für unsere Heimat wäre es noch viel schlechter um den Denkmalschutz gestellt.“

In der Hinteren Gasse erläuterte [Name?] das Konzept des „Museums auf dem Weg“. Anstatt eines kostenintensiven Heimatmuseums haben sich die

Verantwortlichen in Herrieden dazu entschlossen, an signifikanten Punkten in der Altstadt acht gläserne Informationsstelen aufzustellen, die in Wort und Bild wichtige Themen der Stadtgeschichte erklären.

Der Rundgang endete vor dem größten Bau- und Denkmal der Stadt, dem Stadtschloss. Ein Teil des Schlosses ist bereits mit Unterstützung des Bundes hervorragend saniert. Beim größeren zweiten Teil, der mit Förderung durch den Freistaat saniert werden soll, wird derzeit noch um das Nutzungskonzept gerungen.



Attraktive Glasstelen im öffentlichen Raum anstatt eines weiteren Heimatmuseums – das ist das „Museum auf dem Weg“.



Trotz der brutal eingesetzten Toröffnung ist die harmonische Fassade der ehemaligen Synagoge von Mühlhausen noch zu erspüren.



Im Innenraum haben die prächtigen Wand- und Deckenmalerien die wechselvolle Geschichte überstanden. Eine Sanierung wäre jetzt angebracht.

Die Synagoge in Mühlhausen im Landkreis Erlangen-Höchststadt ist eine der wenigen jüdischen Gebetshäuser in Bayern aus der Zeit des Barocks. 1756 erbaut, beherbergte es Gebetsräume und die Rabbinerwohnung. 2019 kaufte der Verein Forum Alte Synagoge Mühlhausen e.V. aus privaten Mitteln die Synagoge, um sie vor dem weiteren Verfall zu retten. Sabine Weigand und ihr Landtagskollege Christian Zwanziger ließen sich vom 1. Vorsitzenden des Vereins, Christian Plätzer, durch den einstigen Gebetsraum mit beeindruckenden Resten der barocken Deckenmalerei, das Schulzimmer und die Rabbinerwohnung führen.

Für die Gemeinde Mühlhausen, die nördlichste in Mittelfranken, ist eine über 500-jährige jüdische Tradition dokumentiert. Die jüdische Gemeinde florierte besonders im 18. Jahrhundert. Es gab einen Ortsrabbiner, 1739 wurde ein eigener Friedhof angelegt. Ende des 18. Jahrhunderts waren 20% der Einwohner*innen jüdischen Glaubens.

Mit der NS-Diktatur begann das Ende der jüdischen Gemeinde. In den Novemberpogromen 1938 zerstörten die nationalsozialistischen Untäter das Inventar der Synagoge. 1939 sah sich die israelitische Kultusgemeinde gezwungen, die Synagoge für wenig Geld an einen örtlichen Viehhändler zu verkaufen, der in die Westfassade ziemlich brachial eine Toreinfahrt hineinbrach und den Betsaal zu einer Schreinerei umnutzte. 1942 wurden die letzten beiden jüdischen Mitbürger aus Mühlhausen deportiert.

Ende der 1960er Jahre wurde die Synagoge an einen Landwirt weiterverkauft und seither als Gerätehalle verwendet. Mittlerweile verfällt das Gebäude zusehends.

Laut Landesamt für Denkmalpflege ist die Synagoge ein Denkmal von überregionaler Bedeutung. Das Landesamt begrüßt die Wiederbelebung als „Ort kulturellen Lebens“ ausdrücklich.

Genau dies ist das Ziel des Vereins Forum Alte Synagoge Mühlhausen e.V., der von 2020 bis 2021 den baulichen Zustand des Gebäudes umfassend begutachten mit Unterstützung des Landesamts für Denkmalpflege ließ. Jetzt möchte er ein professionelles Nutzungskonzept entwickeln, auf dem die Umgestaltung und die Zuschussanträge fußen sollen. Der Verein möchte in der Synagoge gerne ein Museum, ein Archiv zur Geschichte des Landjudentums und einen Kultursaal für Veranstaltungen einrichten.

Bleibt die Frage, wie der Verein die enormen Summen zusammen bekommen kann, die für Instandsetzung und Nutzung nötig sind. Zumal auch das Nachbargrundstück angekauft werden müsste, denn um den Veranstaltungsort barrierefrei zu machen, braucht es einen Anbau.

Sabine Weigand und Christian Zwanziger bewunderten die prächtigen Überreste der barocken Deckengestaltung und Wandmalereien in der früheren Gebetsstätte. Beide sicherten Christian Plätzer ihre Unterstützung zu.

„Leider kann ich auch den engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die dieses außergewöhnliche Denkmal erhalten wollen, nur sagen, dass die Mittel im E-Fonds so gering sind, dass dort nicht viel finanzielle Hilfe zu holen ist. Ich habe immer wieder gefordert, dass der Freistaat mehr Mittel in die Förderung der Denkmalpflege steckt – mit CSU und Freien Wählern ist das leider nicht zu machen“, erklärt Sabine Weigand. „Oft ist es nur mit Hilfe

von privaten Finanzgebern, Stiftungen oder durch Kooperationen mit den Kommunen möglich, Sanierungen zu finanzieren. Ich hoffe sehr, dass sich auch für Mühlhausen eine Lösung findet.“



Christian Plätzer (rechts) beschreibt den Abgeordneten Sabine Weigand und Christian Zwanziger sein Vorhaben.



Dem Steinrelief am Portal ist das Logo des Fördervereins Forum Alte Synagoge Mühlhausen e.V. nachempfunden.



Die Conradty-Siedlung ist Ende des 19. Jhd. als Arbeitersiedlung für die Familien der Fabrikarbeiter entstanden. Ein Museum informiert über die Geschichte.

In Begleitung von Kreis- und Bezirksrätin Christa Heckel, dem MdL-Kollegen Elmar Hayn und Aktiven des Grünen Ortsverbands erkundete Sabine Weigand die denkmalgeschützte Conradty-Siedlung, zusammen mit Bewohnern und Interessierten und informierte zu der Möglichkeit energetischer Sanierungen.

Die Arbeitersiedlung, ein wichtiger historischer Ort mit einer reichen industriellen Vergangenheit, ist für ihre denkmalgeschützten Gebäude und ihre engagierte Gemeinschaft bekannt. Zahlreiche Bewohner waren vor Ort, um ihre Gedanken und Anliegen zu teilen und sich über die Möglichkeiten zur Integration insbesondere von Solarmodulen erneuerbaren Energien in das historische Erscheinungsbild der Siedlung auszutauschen.

Christa Heckel, die sowohl aus ihrer Arbeit im Kreistag als auch aus ihrer langjährigen Erfahrung

als Stadtplanerin wertvolle Einblicke bieten konnte, erklärte: „Die Anbringung von Solarmodulen an historischen Gebäuden erfordert ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl. Es ist entscheidend, dass die Integration in das Erscheinungsbild der Dächer und Dachlandschaften denkmalverträglich erfolgt.“ Sie betonte, dass die Position, das Material und die Farbe der Solarmodule wichtige Faktoren sind, die bei der Planung berücksichtigt werden müssen.

Sabine Weigand zeigte sich beeindruckt von der Begeisterung und dem Engagement der Bewohner für erneuerbare Energien. Sie betonte, dass Denkmalschutz und die Energiewende Hand in Hand gehen können und lobte die Initiative in der Conradty-Siedlung.

Das Thema des Aufbaus von Solaranlagen an historischen Gebäuden wurde intensiv diskutiert, und die Bewohner erhielten wertvolle Informationen über die Möglichkeiten und Herausforderungen. Die Grünen zeigten ihre Unterstützung für die Bemühungen der Gemeinschaft und versprachen, sich weiterhin für den Schutz des kulturellen Erbes und die Förderung erneuerbarer Energien einzusetzen.

Elmar Hayn betonte die Chancen dezentraler Energiekonzepte im Rahmen von Bürgerenergie-lösungen. In einer spontanen Diskussion wurde erörtert, ob es nicht sinnvoll sei, die Interessen der Siedlungsgemeinschaft durch die Gründung eines Siedlungsvereins besser vertreten zu können.

Der Spaziergang durch die Conradty Siedlung war ein gelungenes Beispiel dafür, wie Denkmalschutz und Energiewende in Einklang gebracht werden können, und wie engagierte Bürgerinnen und Bürger positive Veränderungen in ihrer Gemeinschaft bewirken können.

Zum zweiten Mal kam Sabine Weigand auf Einladung von Stadträtin Eva Bauernfeind ins Viechtacher Bürgerspital. Vor einem Rundgang durch die Räumlichkeiten des 1350 gegründeten Spitals gingen Bauernfeind und Elisabeth Grotz, die Vorsitzende des Kultur- und Heimatvereins, auf die Geschichte des Gebäudes ein. Weigand, promovierte Historikerin, führte aus, dass Kreuzritter die Spital-Idee aus dem Orient mitgebracht hatten, ursprünglich als Pflegestation für Reisende. Im Laufe der Zeit entwickelten sich die Spitäler in verschiedene Richtungen: Armenhaus, Altenheim, Krankenhaus, Pfründner-Anstalt.

Das Bürgerspital nannte Weigand „identitätsstiftend“, es gehöre „zur DNA Viechtachs“. Als Errungenschaft für die Stadt bezeichnete sie die Rettung vor dem Abriss 1965. Mögliche Nutzungen wären die Volkshochschule ebenso wie ein „Bed & Breakfast“, ein Ort für Trauungen oder ein Kunstatelier. Ein Ideenwettbewerb könnte Lösungen erbringen.

In Moosleuthen wurde die Gruppe von Rudi Holzapfel und Sigrid Kick empfangen, auch Stephan Ebner (Stadtrat Unabhängige) gesellte sich dazu. Das Gebäude gibt Sachverständigen wie Besitzern Rätsel auf. Die dendrochronologische Untersuchung datierte das Waldlerhaus auf 1828, viele Proben etwa des Stadels waren aber nicht auswertbar.

Seit ca. 1930 ist das Grundstück in Familienbesitz. Holzapfel konnte seinen Vater überreden, das Haus mit Stadel nicht abzureißen, sondern denkmalgerecht zu sanieren. Eine Aufnahme in die Denkmalliste folgte. In Zusammenarbeit mit Architekt Günther Naumann wurde ein Nutzungskonzept erstellt. Im Mittelpunkt steht eine Bauernhofgastronomie. „Bevor man so ein großes Projekt anpackt, muss man lange überlegen: Hochachtung und Kompliment“, lobte MdL Weigand und nannte diese Vorgehensweise „vorbildlich“. Sie bezeichnete die Besitzer als „Kandidaten für die Denkmalschutzmedaille“, sofern die Sanierung gelingt.



Vor dem Waldlerhaus: rechts von Sabine Weigand das Eigentümerpaar.



Der Keller stammt laut Expertin des Landesamts aus dem 11. Jhd.

FAZIT



Die Denkmaltour Nummer 4 lässt sich unter zwei Überschriften zusammenfassen: „Bodendenkmäler“ und „Erneuerbare Energien“.

Ersteres Thema haben wir nicht nur ausgewählt, weil es noch zu wenig Beachtung in der Öffentlichkeit findet, sondern weil durch den Ausbau von Trassen, durch Straßenbau und Ausweisung von Baugebieten die Archäologie vor immer mehr und größeren Herausforderungen steht – nicht nur, was die nötige Mehrung des Personals angesichts der steigenden Zahl der Grabungen anbelangt, sondern auch betreffs besserer Sichtbarmachung (Ippesheim), optimaler Vermittlung (Kempten) und der engen Depotsituation.

Wir haben großartige keltische Überreste vorgefunden, die prägenden Einflüsse der Römer (Städtebau/Limes) entdeckt und gesehen, wie stark sie dem germanischen Raum ihren Stempel aufgedrückt haben. Wir haben DIE mittelalterliche Meisterleistung im Bereich Mobilität bewundert: Die Fossa Carolina, deren Reste bei Treuchtlingen zu finden sind – aktuell bedroht durch ein Schienen-/Straßenbauprojekt, für das sich aber inzwischen (nicht zuletzt im Zuge einer Intervention des Landesdenkmalrats) eine gute Lösung abzeichnet. Und wir haben gelernt, dass Bodendenkmäler nicht aus prähistorischer oder antiker Zeit stammen müssen, sondern dass die Archäologie auch bei neuzeitlichen Themenstellungen wichtige Erkenntnisse liefern kann – so in Flossenbürg, wo Funde aus dem Bereich der Gefangenenbaracken das furchtbare Schicksal der dort inhaftierten Menschen erspüren lassen.

In Zeiten des Klimawandels muss sich die Denkmalpflege neuen Herausforderungen stellen. Dass Bodendenkmäler auch damit etwas zu haben können, machten Termine in Fuchstal und Unteremmerding offenbar. Hier der Bau eines Windrads auf einem keltischen Gräberfeld, der es erforderlich macht, den Eingriff ins kulturelle Erbe zu mini-



mieren. Dort die Problemstellung, einen Solarpark schadensfrei in einem Vermutungsbereich zu bauen. Beides ist unter fachlicher Begleitung der Denkmalbehörden möglich und öffnet Wege für die Zukunft. Das Neue zerstört nicht zwangsläufig das Alte.

Ein Besuch in Wasserburg, wo sich ein Pilotprojekt des Landesamts für Denkmalpflege bereits in der 3. Phase befindet, zeigte auf, dass Klimaschutz und Denkmalschutz kein Widerspruch sein müssen. Energetische Bedarfe und Potentiale wurden ermittelt und passgenaue Lösungen gefunden: rote Indach-PV oder Folien in Kombination mit unterschiedlichen Speichermöglichkeiten, Einzeldachlösungen, aber auch ein Zusammenschluss zu einer Genossenschaft – es gibt vielfältige Möglichkeiten, Erneuerbare im Denkmal zu etablieren. Das ist heute unsere Aufgabe, wenn wir unser kulturelles Erbe mit den Herausforderungen der Zukunft gut zusammenbringen wollen.

Wir erwarten deshalb Neuerungen in der Novelle des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes, die mehr Erneuerbare Energien zulassen.

Es bleibt viel zu tun – aber es bleiben ja noch die Denkmaltouren der Zukunft.

Darauf freuen wir uns!

DR. SABINE WEIGAND **BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Sprecherin für Denkmalschutz
Mitglied im Landesdenkmalrat

Maximilianeum	Regionalbüro:
81627 München	Südliche Ringstr. 17
Tel. 089 / 4126-2902	91126 Schwabach
	Tel. 09122 / 8774884

sabine.weigand@gruene-fraktion-bayern.de

Informationen zur politischen Arbeit finden Sie auf der Homepage sabine-weigand-mdl.de

Gestaltung: Bernhard Spachmüller

Texte: Birgit Janecek, Ute Möller, Jana Raspotnig, Bernhard Spachmüller und Sabine Weigand.

Fotos: Andrea Bäuml (Titelfoto, S. 11 unten), Bianca Pircher (S. 28), Jana Raspotnig (S. 6-9), Ute Möller (S. 16/17, 20/21, 26/27), Bernhard Spachmüller (alle anderen).

Lizenzierte Fotos sind direkt am Bild gekennzeichnet.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.



sabine-weigand-mdl.de
gruene-fraktion-bayern.de

**BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN** 
LANDTAG BAYERN